

DAS PRODUKTIVITÄTS-PARADOXON -

Messung, Analyse, Erklärungsansätze

25. Wissenschaftliches Kolloquium

gemeinsam mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 24. und 25. November 2016 in Wiesbaden

Kurzfassung:

Produktivität und Qualität der Arbeit – zwei Seiten einer Medaille?

Christoph-Martin Mai

geb. 1972, Studium der Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Arbeitsmarkt in Hamburg. Nach Beendigung des Studiums arbeitete er als kaufmännischer Leiter in einem mittelständischen Bauunternehmen. Im Jahr 2001 begann er seine Tätigkeit im Statistischen Bundesamt in der Abteilung Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen in der Gruppe Arbeitsmarkt. Seit 2015 leitet er das Referat Erwerbstätigenrechnung.

Thomas Körner

geb. 1972, hat an den Universitäten Mainz und Caen Soziologie studiert und arbeitet seit 1999 im Statistischen Bundesamt. Seit 2007 leitet er das Referat „Arbeitsmarktberichterstattung und Analyse aus Mikrozensus und Arbeitskräfteerhebung“ und ist dort mit der konzeptionellen und methodischen Weiterentwicklung der Arbeitsmarktstatistik befasst. Als Leiter der UNECE-Expertengruppe zur Qualität der Arbeit hat er die Entwicklungen in diesem Bereich maßgeblich mitgestaltet.

Zur Darstellung der Leistungsfähigkeit und der Verteilungsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft liefert das Maß des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts eine erste wichtige Informationsgrundlage. Von wirtschaftspolitischem Interesse ist außerdem die Frage, mit welchem Input die Wirtschaftsleistung erzielt worden ist. Oftmals wird hierfür das Maß der Arbeitsproduktivität herangezogen. Unter Arbeitsproduktivität wird das Verhältnis von erzielttem Output zu geleisteter Arbeit verstanden. Der Faktor Arbeit wird dabei entweder durch die Anzahl der Erwerbstätigen (Personenkonzept) oder über die geleisteten Arbeitsstunden der Erwerbstätigen, d. h. dem Arbeitsvolumen (Stundenkonzept) gemessen.

Allerdings ist die Zusammensetzung des Faktors Arbeit im Zeitablauf keine Konstante, so dass temporäre Vergleiche nicht immer einfach zu interpretieren sind. Eine Betrachtung der Arbeitsproduktivität nach Personenkonzept berücksichtigt nicht, ob eine Tätigkeit in Voll- oder Teilzeit ausgeübt wird. Der in den letzten zwei Jahrzehnten deutliche Anstieg der Teilzeitbeschäftigung in Deutschland führt deshalb zu Verzerrungen bei der Erwerbstätigenproduktivität. Auch die Verteilung der Erwerbstätigen auf die einzelnen Stellungen im Beruf hat sich im Zeitablauf verändert. So haben u. a. verschiedene Gesetzesänderungen dazu beigetragen, dass die Anzahl von Personen mit marginalen Tätigkeiten im Vergleich zur sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung stärker angestiegen ist. Die verstärkte staatliche Förderung von Selbstständigkeit am Anfang des Jahrtausends führte zwischenzeitlich zu höheren Anteilen von Solo-Selbstständigen, d.h. Selbstständige ohne weitere Beschäftigte, welche im Durchschnitt ebenfalls geringere Arbeitsstunden aufweisen als Selbstständige

mit Beschäftigten. Um die genannten Effekte zu berücksichtigen, sind Arbeitsproduktivitätsaussagen gemessen über das Arbeitsvolumen gegenüber der Erwerbstätigenproduktivität vorzuziehen.

Dennoch sind strukturelle Veränderungen auch bei der Betrachtung der Arbeitsproduktivität anhand des Stundenkonzepts zu berücksichtigen, etwa hinsichtlich des Anteils der einzelnen Wirtschaftsbereiche an der Gesamtwirtschaft. Während beispielsweise in dem durch eine höhere Produktivität gekennzeichneten Wirtschaftsbereich des Verarbeitenden Gewerbes die Erwerbstätigkeit im Vergleich zum Jahr 2000 leicht zurückging, stieg diese in Dienstleistungsbereichen im gleichen Zeitraum deutlich an. Entsprechend hat sich die Arbeitsproduktivität zwischen den einzelnen Wirtschaftsbereichen sehr heterogen entwickelt. Während im Verarbeitenden Gewerbe höhere Anstiege der Arbeitsproduktivität zu verzeichnen waren, entwickelte sich die Produktivität in den Dienstleistungsbereichen vergleichsweise schwach. Eine besondere Rolle dürfte hierbei die Arbeitnehmerüberlassung spielen, welche zu einem großen Anteil ihr Einsatzgebiet im Verarbeitenden Gewerbe hat, erwerbsstatistisch aber beim Entleiher, d.h. im Regelfall in den Dienstleistungsbereichen, Berücksichtigung findet.

Die Auswirkungen struktureller Veränderungen am Arbeitsmarkt – sei es bezüglich der Verteilung nach Wirtschaftszweigen oder nach Erwerbsformen – führt zu der Frage, in welchem Zusammenhang die Veränderungen hinsichtlich der Qualität der Arbeit (aus Sicht der Beschäftigten) auf die Entwicklung der Arbeitsproduktivität möglicherweise stehen. So stellt sich etwa die Frage, ob sich beispielsweise die Arbeitszeitflexibilisierung oder der Anstieg der Teilzeitbeschäftigung generell auf die Produktivitätsentwicklung auswirken. In der Literatur finden sich unterschiedliche Thesen, denen zufolge Qualität der Arbeit und Produktivität entweder in einem positiven oder einem negativen Zusammenhang stehen oder aber sich weitgehend unabhängig voneinander entwickeln.

Die empirische Überprüfung derartiger Thesen erfordert zunächst eine Definition, was unter Qualität der Arbeit verstanden werden soll. Folgt man den Empfehlungen des im Jahr 2015 vorgelegten UNECE-Handbuchs zur Erfassung der Qualität der Arbeit, so ist grundlegend zu betonen, dass es sich bei der Qualität der Arbeit – ähnlich wie bei der Wohlfahrtsmessung – um ein multidimensionales Phänomen handelt. Das Handbuch unterscheidet sieben verschiedene Dimensionen und zwölf Teildimensionen, die sich – trotz zahlreicher Interdependenzen – unabhängig voneinander entwickeln können. So können z. B. Fortschritte bei der Gleichstellung von Frauen und Männern einer abnehmenden Beschäftigungssicherheit gegenüber stehen. Wir stellen zunächst die Dimensionen der Qualität der Arbeit vor und diskutieren anhand ausgewählter Beispiele mögliche Zusammenhänge und deren empirischer Untersuchung.